



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

v. d. B.: Erdboden

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Erdboden



Das moderne wirtschaftliche Leben konzentriert sich mehr und mehr in der reinen Geldwirtschaft. Der maßlos anschwellende Papierkapitalismus drückt alles Persönliche unter die Herrschaft der Zahl und des materiellen Erfolges hinab, er will von den Imponderabilien in der Volkswirtschaft nichts wissen, und die Wissenschaft, die man Nationalökonomie nennt, weiß von ihnen oft nur wenig. Die moderne Nationalökonomie hat zum wesentlichen Objekt ihrer Forschung das materielle Volksleben, nicht das gesamte Kulturleben, nimmt aber in der öffentlichen Meinung die Autorität einer wissenschaftlichen Leiterin des Volkslebens in weiterem Umfange in Anspruch, als ihr gebührt. Da auf der materiellen Grundlage auch die ideellen Bedürfnisse des Volks ihre Befriedigung suchen, da materielle und ideelle Interessen überall aneinander grenzen und ineinander übergreifen, liegt der Nationalökonomie die Versuchung nahe, ihr materielles Gebiet auf Kosten des ideellen Gebiets vorzuschieben und dadurch sehr wertvolle und sehr empfindliche Seiten des Volkslebens einem unpassenden Maßstabe zu unterwerfen. Diese jüngste aller Wissenschaften, der man noch vor ein paar Jahrzehnten den Eintritt in den Mufentempel überhaupt verwehren, den Namen einer Wissenschaft nicht gewähren wollte, hat sich eine Menge von Schablonen und Schlagworten geschaffen, die oft auf Dinge angewandt werden, auf die sie gar nicht oder doch nur höchst einseitig passen. Zu diesen Dingen gehört der Erdboden, oder wie der gebräuchliche, aber sehr unhandliche Ausdruck lautet: der Grund und Boden.

Der Erdboden ist ein Kapital einmal der staatlichen Gemeinschaft, die darauf gegründet ist, und weiter des Einzelnen, insofern, als er an Teilen des Erdbodens das Eigentumsrecht erworben hat. In dem Ausgleich dieser beiden Ansprüche untereinander liegt wesentlich die Aufgabe der staatlichen Agrarpolitik. Die Beziehungen sowohl eines Volks als des Einzelnen zum Erdboden sind verschieden je nach der Sesshaftigkeit, der Kultur des Volks.

hängt nur lose an ihm, der feßhafte Ackerbauer verwächst mit ihm um so fester, je länger und mehr Arbeit er auf ihn verwandt hat. Der Kommunalbesitz der alten Zeit, wie er noch heute z. B. in Rußland geläufig ist, oder wie er etwa in dem Zukunftsstaat der Sozialdemokraten gedacht ist, bindet den Ackerbauer sittlich weit weniger an die Scholle als der Personalbesitz; der bloße Besitz im rechtlichen Sinne weniger als das volle Eigentum. Je intensiver der Boden bebaut worden ist, je mehr Arbeit und Sorge der Bebauer in ihn hineingelegt hat, um so fester wird das Band. Dieses Band ist zu einem Teil ein materielles, nämlich die Erlangung der Früchte, der Zinsen von dem Kapital, des materiellen Nutzens. Es ist zum andern Teil ein sittliches, nämlich die tief im menschlichen Gemüt liegende Liebe zum Erdboden. Diese Liebe ist in ihrem letzten Grunde ebenso mystisch, unerklärlich, als das übrige Gemütsleben des Menschen, aber sie ist vorhanden, so gut wie die ihr verwandte Liebe zur Heimat. Sie wird verstärkt durch Gewohnheit und Tradition der Geschlechter, sie wird verstärkt durch Arbeit und Mühe, sie geht über in die Liebe des Schöpfers zum Geschöpf. Der Mann, der ein ödes Stück Land erwarb, seine Hütte baute, den Wald rodete, den Boden brach, die Gräben zog, der Jahr um Jahr seinen Acker verbesserte, seine Anpflanzungen wuchsen, seine Frucht schwerer werden sah, er hängt an seinem Werk, und er liebt seinen Erdboden, und was drauf wächst und steht, von ganzer Seele, oft stärker als irgend etwas andres, ja mehr als das eigne Leben, und wird ihm seine Scholle genommen, muß er fort, so geht er nicht selten hin und erkennt sich, wie uns unlängst Herr von Polenz in einem seiner Romane geschildert hat.\*) Und wie der einfache Bauer, so der Großbesitzer, so der Majoratsherr, der durch Familienbände von Jahrhunderten an die Scholle gefesselt ist. Dieses geheimnisvolle Band des Gemüts ist eine der stärksten sittlichen Kräfte im menschlichen Leben und eine der natürlichsten und gesundesten Kräfte. Neben ihr verliert das andre Band, der materielle Nutzen, gar sehr an Bedeutung. Und doch rechnet die Wissenschaft, die dem Volkswohl dienen will, hauptsächlich mit diesem Bande, sehr wenig mit der sittlichen Kraft, die aus dem Erdboden steigt. Der Nationalökonomie ist es hauptsächlich um den materiellen Nutzen zu thun, den der Einzelne oder den Staat und Volk aus dem Kapital des Erdbodens ziehn. Verzinsung! darauf kommt es an.

Wenn ich ein nationalökonomisches Buch zur Hand nehme, und wenn mir dann daraus immer deutlicher dieser Hauch der Entseelung des Erdbodens entgegenweht, dann lege ich es gern fort, es ist für mich abgethan, weil ihm das Verständnis für die Volksseele selbst abgeht. Ohne dieses Verständnis aber ist jede volkswirtschaftliche Theorie einseitig und gefährlich. Und dennoch wird der Verfasser eines solchen Buchs schwerlich die sittliche Bedeutung des Erdbodens leugnen, sobald man ihm die Frage stellt: Ist es für den Charakter des Menschen einerlei, ob er sein Vermögen im Erdboden oder in Aktien hat?

\*) Polenz, Der Büttnerbauer.

Haben hunderttausend Mark im Kasten denselben sittlichen Wert wie ein Landgut? Unfre nach Erwerb gierige Zeit vergift im Eifer nur zu leicht die Bedeutung der Inponderabilien im Volksleben. Die Erträge steigern, alle Kräfte des Menschen wie des Landes aufs äußerste ausbilden und ausnutzen, das ist das Ziel des nationalökonomischen Ehrgeizes. Aber es ist nicht der ganze Zweck des Volkslebens, und deshalb geht ein Volk einen Irrweg, wenn es sich auf die Bahnen des ausschließlichen oder zu sehr vorherrschenden Erwerbs leiten läßt.

Auch der Geizhals liebt seinen Besitz; aber niemals hat man den einen Geizhals genannt, der seinen Landbesitz liebte. Der Geizhals liebt sein Geld, sein Papier oder sein Gold, er sitzt über seinem Kasten, er zittert für ihn, er dient ihm, er hungert, er stirbt im Hunger für ihn. Und noch hat man sich immer mit Verachtung, mit Ekel von dem Manne gewandt, der doch sein volles Empfinden, seine ganze Leidenschaft diesem Besitz zuwandte. Darf man neben ihm den Bauern nennen, der seinen Acker bestellte, während in seinem Hause der Hammer des Auktionators diesen selben Acker dem Wucherer zuschlug, und der sich dann lieber erhenkte, als daß er seinen Erdboden verließ? Oder den Edelmann, der zusammenbricht, weil er von der Scholle muß, worauf er durch viele Jahre von früh bis spät gesorgt und geordnet hat, worauf Eltern und Voreltern gegessen haben? Und wenn auch dieser lieber das Leben läßt als den Besitz — entblößt man nicht trotz allem im stillen wenigstens das Haupt vor diesem Bauer und diesem Edelmann? Warum wohl? Eben weil sie durch eine tief sittliche Leidenschaft zu einem Geschick von höchster Tragik geführt wurden. Darf man neben ihnen den andern Mann nennen, der doch auch nur von der Leidenschaft für seinen Besitz erfüllt war und an ihr zu Grunde ging? Und wenn nicht, was macht denn den gewaltigen Unterschied, wenn nicht die Natur des Besitzes? Der Geldkasten ist eben nicht der Erdboden; die Liebe zu ihm verengt, erniedrigt, die Liebe zu diesem kräftigt, erhöht, ja veredelt den Menschen. Beide hängen mit allen Fasern der Seele an ihrem Besitz, aber den Mann, der nie jemand um einen Heller betrog und zuletzt über seinem Golde verhungerte, nennt man mit Abscheu; und dem Manne, der dem Nachbar heimlich einige Quadratruten Land abpflügte und zuletzt sich erhenkte, weil er vom Besitz weg mußte, widmet man tiefe Teilnahme. Das ist immer und überall so gewesen bei sesshaften Völkern; wer aber davon nichts versteht, der will uns klar machen, es sei das ein eitles Vorurteil, denn im Grunde sei es ja doch nur die heftige und berechtigte Liebe zu Vermögen und Besitz, was beide in den Tod trieb, und dabei komme es auf Art und Natur des Besitzes gar nicht an. Das ist die Weisheit des Jobbers oder des Wucherers, der den Bauern aus seinem Besitz getrieben hat, oder — eines falschen Propheten.

Man hört oft sagen, wir brauchten einen kräftigen Bauernstand. Daß ein kräftiger Landedelmann ein ebenso nützlicher Staatsbürger sei, vergift man hinzuzufügen oder leugnet man, und doch ist es so. Kräftig und nützlich sind

freilich beide nur dann, wenn sie fest auf der Scholle sitzen und mit etwas von der hingebenden Liebe, von der oben die Rede war, die Scholle pflegen und bearbeiten. Der Landedelmann, der seinen Beruf nicht in dieser Arbeit sucht, der sein Gut verpachtet oder verwalten läßt, weil er kein Interesse an der Landwirtschaft hat und lieber in einem städtischen oder einem andern Berufe seine Kraft bethätigt, der gehört nicht aufs Land und soll den Erdboden einem andern abgeben, der besser hingehört. Er gehört ebenso wenig dahin als der Geldmann, der einen Teil seiner Schätze darauf verwendet, ein Landgut zu erwerben, auf dem er des Sommers den Landedelmann spielen kann, oder der es kauft, um sichere Rente daraus zu ziehn. Für diese hat der Erdboden keine sittliche Bedeutung, er ist ihnen nicht viel mehr als der Geldkasten, oder das Landgut sinkt zur Villa herab. Ein Landadel, der nicht selbst auf seiner Scholle arbeitet, hat kein Recht, sich darüber zu beklagen, daß er von dem industriellen, dem Börsenkapitalisten aus dem Besitz gedrängt wird. Sie taugen beide nicht für den Beruf des Landbesitzers, und versöhnend spricht nur zu Gunsten des Landedelmanns die Anhänglichkeit an einen Boden, der ihm durch Arbeit und Besitz der Vorfahren geheiligt worden ist; denn auch dieses ist eine sittlich gute Macht. Wo auch sie fehlt, da ist der Landedelmann, der Großgrundbesitzer selber zum Geldmann und sein Landgut zur Ware geworden.

Der Bauer ist stetiger, fester auf der Scholle, weil er weniger imstande ist, einen andern Beruf zu ergreifen, und weil er in persönlicher Arbeit sichrer als der Großbesitzer mit dem Erdboden verwächst. Und ohne Zweifel bleibt das Volk am ehesten auf die Dauer kräftig und gesund, das einen kräftigen Bauernstand zum Grundstein hat. Das ist nur möglich, wenn der Erdboden dem Bauern in dauerndem und stetigem Besitz erhalten bleibt. Das erkennt die Wissenschaft ja auch längst an. Hat sie aber nach Kräften dafür gesorgt, daß der Staat diese Stetigkeit schaffe, erhalte?

Nichts trägt so den Charakter des Immobils an sich als der Erdboden. Aber wenn dieser Charakter im natürlichen Sinne auch nicht erschüttert werden kann, so doch im ökonomischen Sinne. Je stärker die Geldwirtschaft um sich greift, um so mehr wird der Erdboden, wird der Landbesitz in seinem immobilien Charakter bedroht. Gesetz und Recht stellen sich auf die Seite des mobilen Kapitals und verwischen den ethischen Unterschied, der für das ganze Volk wie für den Einzelnen zwischen mobilem Kapital und Erdboden besteht. Mobilisierung des Erdbodens, das ist die unheilvolle Tendenz unsrer Zeit. Und wer den Erdboden nur als Geschäftsmann ansieht, muß so reden und handeln; wer aber auch den immateriellen Gütern ihr Recht giebt, dürfte seine Hand nicht der Mobilisierung des Erdbodens leihn.

Überall, wo sich der Bauer frei ausleben, sich sein Recht selbst schaffen kann, da sucht er halb instinktiv den Erdboden fest an die Familie zu binden. Nicht bloß, wie der Mann des mobilen Kapitals vielleicht meint, aus berechnendem Eigennutz für die Erhaltung der Familie, sondern auch aus Anhänglichkeit an den Erdboden. Und um den Hof dem Geschlecht zu erhalten,

vererbt er ihn an den Sohn nicht nach der Forderung gleicher Teilung unter den Kindern, sondern so, daß ein Sohn in der Lage ist, den Hof möglichst unverkleinert dem Geschlecht zu erhalten. Aber das aus der Denkweise des städtisch-kommerziellen Lebens erwachsene Recht fordert Gleichheit in der Erbteilung der Brüder oder der Geschwister, und so wird denn das Anerbenrecht übel angesehen, und der Bauer in Schranken gewiesen. Wollte man aber den Bauernhof nicht bloß auf so und so viel tausend Mark einschätzen, sondern seinen ethischen Wert für den Bauernstand und das gesamte Volk mit in Rechnung ziehen, dann müßte man das Anerbenrecht fördern, soweit das Gewissen des Volks, des Bauern selbst es nur zuläßt.

Andre Feinde des Bauern sind der Großbesitz und das Geldkapital, die den Bauernhof, nachdem er vom Juden ausgewuchert worden ist, vom Bauern oder vom Wucherer aufkaufen und in den Großbetrieb aufsaugen. Das Gesetz hat im Namen des Liberalismus das Bauernland wie den Bauern unter das gemeine Zivilrecht gestellt. Und wie das gemeine Erbrecht nicht für den Hofbauer paßt, so auch das gemeine Sachenrecht nicht für das Bauernland. Wie hat man gegen die Latifundien gewettert! Hat man sich aber entschlossen, zwischen Großbesitz und Bauernland einen festen Strich zu ziehen, der die Aufsaugung des Bauernlands durch den Großbesitz gesetzlich verhindern würde? Nein, man hat es nicht gethan, weil Großbesitz und mobiles Kapital ein gemeinsames Interesse haben, die Mobilität des Erdbodens zu erhalten, und dann auch der leeren Theorie zuliebe, die keinen Unterschied zwischen Bauern und Nichtbauern rechtlich festlegen will. Und die größere Schuld mag hierbei den Großbesitz treffen, von dem man eher den weitem Blick erwarten kann in diesen Dingen. Er hätte im eignen Interesse an der gesetzlichen Sicherung des Bauern im ostelbischen Lande arbeiten sollen. Er wäre dann besser gerüstet gegen den heutigen Ansturm der Theoretiker des Geldsacks, die von der Vernichtung alles Großbesitzes so viel, ja bis zur Rettung Deutschlands und zur Lösung der sozialen Frage erwarten.

Sonderbare Schwärmer! Sie wollen genaue Rechner, Realpolitiker sein und gleichen doch eher denen, die vor hundert Jahren meinten, mit Hilfe der Guillotine alle Menschen zu Gleichheit und Freiheit und Brüderlichkeit zu führen. Wenn nun das letzte Rittergut zererschlagen, oder deutlicher gesprochen, der letzte Edelmann nationalökonomisch guillotiniert sein wird, was dann? Wird dann der Bauer zum Zweifindersystem greifen, um seinen Besitz nicht zerplittern zu lassen? Und wenn nicht, wo werden diese gelehrten Herren dann wieder Rittergüter hernehmen zum Verteilen an die jüngern Bauernöhne? Und wenn der letzte Hektar in Deutschland auf den höchsten Ertrag gesteigert sein wird, wird dann die Gefahr der agrarischen Krisen nicht auch auf das höchste Maß gesteigert sein? Diese Leute wissen eben nicht, was Erdboden ist. Sie haben keine Wurzel in ihm und kennen den Landbauer nicht, noch die ethische Seite des Volkslebens. Ihr Humanismus ist Mammonismus, in ihnen wird man zum Menschen erst, wenn man Geld erworben hat. Noch

neulich riet eine große Zeitung (die Frankfurter vom 31. März 1900) dem Landarbeiter, dem es schlecht geht, „dorthin abzuwandern, wo er erst ein Mensch würde — in die Stadt, ins Industriezentrum.“

Diese abstrakten Sozialpolitiker und besonders die Philosophen der Finanz und der Goldwährung sind unheimlich wie Hegel; man versteht sie nicht oder mißversteht sie, und wenn man ihren wolkenhohen Abstraktionen andächtig zuhören will, muß oft der Glaube die Vernunft ersetzen. Aber man staunt sie an, wie man Hegel anstaunte — eben wegen ihrer Unverständlichkeit, und so finden sie Anhänger und werden praktisch wirksam. Denn die große Menge läßt sich gern durch Zahlen leiten. Es wird zum wirtschaftlichen Ideal, den Erdboden bis zum höchsten Maß und bis in die letzte Scholle hin auszunutzen. Ein solcher Zustand aber kann wohl das Ergebnis harter Notwendigkeit, aber gewiß nicht ein an sich wünschenswertes Ziel sein. Den Ertrag des Erdbodens aufs höchste zu steigern darf und soll der Einzelne, der Landmann anstreben. Aber vom Gesichtspunkte des Volkswohls aus sind Zustände wie in Belgien oder in England nicht wünschenswert, trotz allen Reichtums. Die von den Geldphilosophen so gepriesene „Landenge,“ die den Landarbeiter zum Fabrikarbeiter machen soll, bedeutet für ein Volk den Mangel an dem Nötigsten, an der Notdurft. Übervölkerung heißt auch bei dem größten Reichtum jedesmal Massenelend und wird trotz sozialer Reformen und sozialistischer Revolutionen jedesmal Massenelend bedeuten, wenn nicht heute, so morgen. Eine Handelsstockung, ein Krieg, und der industriell-kommerzielle Bau kracht in allen Fugen, Tausende von Menschenleben geraten in Gefahr. Landenge ist Übervölkerung. Das natürlich-gesunde Streben des Landvolks geht nicht in die Stadt. Die Söhne verlassen den väterlichen Hof am liebsten, um einen eignen Hof zu gründen, der Ackerknecht spart, um ein Stück Land zu kaufen. Wo das fehlt, da ist das Wachstum des Volks in der Wurzel gehemmt. Die heutige Entvölkerung des platten Landes zu Gunsten der Städte ist eine Erscheinung, die vorübergehen wird. Sobald die Aufnahmefähigkeit der fremden Märkte nachläßt, oder sobald unser Handel durch einen Krieg bedroht werden wird, muß der industrielle Verdienst stocken und ein Teil der Arbeitermenge zum Landbau zurückkehren. Aber diese Beweglichkeit des Landmanns dient so wenig wie die heutige Wanderarbeit zur Erhaltung eines gesunden Volkscharakters. Auf der Stufe unsrer gegenwärtigen Kultur bedürfen wir zum gesunden Fortschreiten nicht der Landenge, sondern der Erweiterung unsrer Landesgrenzen. Aber wie man den Erdboden mobilisiert, so auch den Landmann, den Ackerbauer. Und wo, wie in Ostelbien, die Landwirtschaft durch diese Mobilisierung des Ackerknechts in eine schwierige Lage gerät, da denkt man zu helfen, indem man auch dort die Industrie vermehrt. Das ist homöopathische Heilmethode in der Volkswirtschaft, ein fragwürdiges Unternehmen. Niemals wird die Industrie oder das Geld den sittlichen Wert des Erdbodens für den Volkscharakter ersetzen. Und dieser Wert schwindet, je weiter sich das industriell-kommerzielle Nomadentum ausbreitet. Nicht darauf kommt es an, dem Arbeiter die vor-

teilhafteste Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, sondern darauf, daß er zufrieden und glücklich lebe. Das deckt sich durchaus nicht, außer für den heimatlosen Juden. Und weil der Jude meist den sittlichen Wert der Heimat und der Scholle nicht versteht, deshalb taugt er nicht als Sozialpolitiker und volkswirtschaftlicher Führer für unser Volk.

Und endlich der Wucher. Je weiter der Bauer von der Naturalwirtschaft fort zur gepriesenen reinen Geldwirtschaft übergeht, um so komplizierter, ihm schwerer verständlich und handlich werden die wirtschaftlichen Manipulationen. Der tüchtigste Bauer ist oft dem simpelsten Juden lange nicht gewachsen, wo es um Geld, Handel, um Schein und Hypothek und Wechsel geht. Gäbe die Statistik uns über die Fälle Auskunft, wo der Bauer vom Juden von der Scholle getrieben wurde, so vermute ich, daß sich die Sozialdemokraten bei diesen jüdischen Dorfwucherern für Tausende von neuen Jüngern ihrer Lehren zu bedanken hätten. Die Geldgier wird dem Bauern und seiner Liebe zum Boden solange überlegen sein, solange das Gesetz nur zwei Menschen von gleichem Recht sich hier einander gegenüber stehn sieht, solange der sittliche Gehalt des Erdbodens nicht zu Gunsten des Bauern in die Waagschale geworfen wird. Immobilisiert muß der Erdboden werden, von Schulden und privatem Hypothekenwesen so fern gehalten wie möglich, und dem jüdischen Wucherer müßte ein: „Hände weg!“ zugerufen werden. Aber Freiheit nennt man's, und Knechtung durch das Geld ist es.

Wer unfähig ist, den sittlichen Gehalt der Mutter Erde zu spüren, zu verstehen, der wird auch schwerlich wissen, was die Heimat ist. Denn was dem Landmann die Scholle, das ist dem Volk die Heimat. Beiden ist der Erdboden mehr, als bloß die Quelle des Geldes, des materiellen Nutzens. Je mehr ein Volk industriell, kommerziell wird, um so mehr löst es sich vom Boden ab und verliert am Gefühl des Heimatbodens, das unvollkommen nur ersetzt wird durch soziale Wurzeln, durch Nationalität, Sitte, Arbeit. Vielleicht scheidet uns nichts so sehr von dem Juden, als daß er die sittliche Kraft des Erdbodens nicht kennt, und daß er heimatlos ist. Das ist der Fluch, der auf Ahasver lastet. Er ist der Vertreter des Geldes, des mobilen Besitzes, der nomadifizierende Geschäftsmann, den schon vor Jahrtausenden seine Propheten vor dem Landbau warnten, weil er sich schlecht verrente. Es ist das Volk, von dem nach Jeremias (XIV, 16) der Herr spricht: „Sie laufen gern hin und wieder, und bleiben nicht gerne daheim.“ Und weil umgekehrt dieses Volk heimatlos ist, deshalb geht es fast völlig im Geldgeschäft auf. Ich glaube sogar erfahren zu haben, daß der Jude, der sich längere Zeit auf seinem gepachteten Acker plagte, etwas von dem Charakter verlor, den wir seinem Volke zum Vorwurf machen. Oder plagte er sich vielleicht eben nur deshalb auf seinem Acker, weil ihm persönlich dieser Charakter weniger zu eigen war? Wer mag's genau ergründen!

Wir sind industriell und kommerziell geworden, und es wäre vergeblich, sich dagegen zu sträuben, daß der Staat dieser Wandlung vor allem Rechnung

trägt. Aber wir wollen nicht eine Werkstatt wie England werden, wir wollen den Erdboden nicht vom Kapital in Latifundien zusammenziehen lassen, und ebenso wenig ihn mobilisieren lassen für Wucherer und Theoretiker des Geldes. Gerade dem stürmisch hereinbrechenden Triebe nach industriell-kommerziellem Wachstum müssen wir ein gesteigertes Interesse für die Erhaltung gesunder Volkskraft im Landvolke, sowohl Großbesitzer wie Bauern, entgegensetzen. Gerade dem alles auf den materiellen Maßstab herabsetzenden Geiste unsrer Zeit gegenüber dürfen wir nicht die idealen Güter mit in den Strudel reißen lassen. Und eine ideale Kraft ginge verloren, wenn unser Volk in dem Fluß des heutigen Verkehrs- und Wanderlebens an der Liebe zum Erdboden einbüßte. Es ist nicht wahr, daß der Erdboden ein Kapital wie ein andres sei, es ist nicht wahr, daß der Ackerbau ein Erwerb wie jeder andre sei. Gegen den mobilisierenden, entseelenden, verständnislosen Ansturm der Geldmacht hat der Landmann den Anspruch auf staatlichen Schutz, soweit er sich nicht selbst schützen kann. Freilich nur der Landmann, dem der Erdboden mehr ist als bloßes Geschäftskapital. Wer vom Erdboden nur Coupons schneiden will, gehört nicht aufs Landgut, sondern an die Börse.

v. d. B.



## Der St. Petersburger Hof im Winter 1799/1800



ie nachstehend wiedergegebenen Ausführungen über den Hof Kaiser Pauls I. von Rußland sind einer vom März des Jahres 1800 datierten Denkschrift entnommen, die die damalige Lage Rußlands und Europas zum Gegenstande hatte. Innerhalb der Kreise, die von ihr Kenntnis erhielten, erregte diese Darlegung ein so nachhaltiges Aufsehen, daß Teile davon noch vor einigen Jahren in einer russischen historischen Zeitschrift abgedruckt worden sind, wobei begreiflicherweise die die Person des russischen Herrschers betreffenden Mitteilungen außer Betracht blieben. Diese letzten aber sind von besonderm Interesse, weil sie unbekannt gebliebne Thatsachen berühren, die auf den Gang der politischen Ereignisse großen Einfluß gewinnen sollten.

Dem Abdruck dieses hundert Jahre lang verborgen gebliebenen Dokuments müssen einige Bemerkungen über die damalige Weltlage vorausgeschickt werden.

In der Absicht, der von Frankreich heranstürmenden revolutionären Flut einen Damm entgegenzusetzen und die bestehenden Rechts- und Besitzverhältnisse gegen die Vergewaltigungen des Pariser Direktoriums und seiner Generale zu schützen, hatte sich Kaiser Paul I. im Jahre 1798 mit Osterreich und England über ein gemeinsames Vorgehn gegen die französische Republik verständigt und